

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Mann-Stripte nicht zurückgeschickt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Herrenhaus.

Wien, 21. Jänner.

Präsident Fürst Windischgrätz eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 30 Minuten. Der Präsident bringt zunächst den Dank des Erzherzogs Rainer für die ihm anlässlich des 50. Geburtstages dargebrachten Glückwünsche zur Kenntnis des Hauses, und hält sodann dem verstorbenen Mitgliede des Herrenhauses Dr. Ritter von Hartel einen tiefempfundenen Nachruf. Über Antrag des Grafen Merveldt werden die vom Abgeordnetenhaus erledigten Vorlagen, betreffend den unlauteren Wettbewerb und betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, der vereinigten juristischen und Gewerbekommission zugewiesen. Über Antrag Mitt. v. Schöllers wird der Antrag Ernert, betreffend die staatlichen Anstalten für das technische Versuchswesen, der Gewerbekommission zugewiesen.

Das Haus geht hierauf in die Spezialdebatte über die Abänderung des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung ein. Berichterstatter Baron Czeditz empfiehlt die Annahme des Gesetzes unter Hinweis darauf, daß der numerus clausus vom Abgeordnetenhaus angenommen wurde und daß den Abmachungen gemäß der Schlussstein zur Wahlreform gelegt werden müsse.

Fürst Karl Schwarzenberg erörtert in längerer Rede seinen prinzipiell ablehnenden Standpunkt gegenüber der Wahlreform. Er erklärt, nicht in der Lage zu sein, die günstigen Hoffnungen, welche die Regierung an dieses Werk knüpft, zu teilen, im Gegenteil, er fürchte, daß die Neugestaltung der verfassungsmäßigen Grundlagen des Reiches zu jenem Zustande führen werde, in dem sich diese Reichshälfte vor 60 Jahren auf dem Reichstage in Kremsier befand. Redner polemisiert gegen die vom Ministerpräsidenten für die Wahlreform angeführten Argumente, die ihn nicht überzeugen konnten und erklärt, es liege zweifel-

los ein Widerspruch darin, daß man das gegenwärtige Abgeordnetenhaus als arbeitsunfähig und schlecht bezeichnete und gerade diesem Hause die größte legislatorische Aufgabe zumutete, und bemerkt schließlich, er habe als prinzipieller Gegner des allgemeinen Wahlrechtes, dessen Gleichheit ja vielfach bestritten wird, seinerzeit sein Reichsratsmandat niederlegte, um nicht für die Einführung der fünften Kurie zu stimmen. Man werde von ihm nicht erwarten, daß er jetzt seine Ansicht aufgeben oder gegen seine Ansicht nur darum für die Wahlreform stimme, weil der gegenwärtige Zustand nicht mehr zu ändern ist. Er wolle die Verantwortung nicht auf sich nehmen, an der Schaffung eines Gesetzes, das er für schlecht halte, mitgewirkt zu haben. Er ist überzeugt, daß die Enttäuschung früher und stärker sich einstellen werde, als man glaubt. Er halte ein demokratisches Parlament mit der Monarchie überhaupt nicht für vereinbar.

Ministerpräsident Freiherr von Bed verweist darauf, daß das hohe Haus wie immer, so auch in der wichtigen Frage des Wahlreformwerkes seinen Traditionen treu geblieben ist und gibt der Zuversicht Ausdruck, daß das auf neuer Grundlage geschaffene Parlament mit dem festgefügteten Herrenhaus eine den österreichischen Verhältnissen und dem Wesen des Staates entsprechende Legislative bilden werde. Er hege die feste Überzeugung, daß die düsteren Auspizien, welche der Vorredner gestellt habe, nicht zutreffen werden. Er verweist darauf, daß die Wahlreform selbst das österreichische Problem, das in dem Kompromisse bestes, glänzend gelöst hat, sowie darauf, daß, seitdem die Wahlreform auf der Tagesordnung steht, jene bedauernswerten parlamentarischen Erscheinungen der früheren Zeit verschwunden sind. Der Minister bespricht die in der Wahlreformdebatte überwundenen zahlreichen Gefahren und sagt: „Allen, die an dem Wahlreformwerke gearbeitet haben, konnte bei dem Rückblicke auf die jüngste Vergangenheit zumute sein wie dem Reiter, als er erfuhr, daß ihn der Ritt über den zugefrorenen Bodensee geführt

hatte. Dieser Mann war Neurasstheniker und Pessimist. Er starb über die ihm gewordene Kunde. Die Bauarbeiter der Wahlreform aber, die ein glücklicheres Nervensystem haben mußten, dürfen, den Blick von den das Werden ihres Werkes bedrohenden Fährlichkeiten hinweg in die Zukunft wendend, sich sagen, daß sie von nun an ein erworbenes Recht auf eine bestimmte Dosis von Optimismus haben. Daß so viele Gefahren überwunden werden konnten, ist ein Beweis für die Kraft der Idee. Sie berechtigt zu einer gewissen Zuversicht für die Zukunft. Der alte Zustand war gewiß nicht derart, als daß man seine Fortsetzung hätte wünschen können und das war wohl das Hauptmotiv, welches dazu führte, an eine Besserung dieser Zustände zu schreiten. Der Ministerpräsident verhehle sich nicht die großen Schwierigkeiten und gewisse Besorgnisse für die Zukunft, er schöpfe aber Beruhigung aus der Betrachtung unserer Verhältnisse, insbesondere aus dem konservativen Sinne der großen Massen, namentlich der Landbevölkerung. Aber das allerentschiedenste ist, daß der Schritt gemacht werden mußte für die Vollziehung einer geschichtlichen Notwendigkeit, und zwar deshalb, weil wir Sammlung und Kraft brauchten zur Lösung der großen Aufgaben. Die allerschwierigste Aufgabe ist die Regelung unseres Verhältnisses zu Ungarn. Dem hohen Hause ist es ja bekannt, daß wir mitten in Verhandlungen mit Ungarn stehen und daß die erste Lösung der Ausgleichsmaterie beendet ist. Wir wollen ein alle zwischen den beiden Staaten schwebenden Fragen umfassendes und gutgefügtetes Werk der Verständigung aufrichten, das auch dauerhaft sein soll. Es geht bei einer Übereinkunft auf kurze Sicht, wie die Erfahrung lehrt, nicht nur die Ruhe und Sicherheit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung verloren, es erkaltet auch, was viel schlimmer ist, immer mehr das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Unser sehnlichster Wunsch ist es, daß wir in Frieden und in Freundschaft zu einem Abkommen gelangen. Die Erfüllung dieses Wunsches wird dann leichter sein, wenn weniger wechselnde partei-

## Fenilleton.

### Unter Null.

Eisbahn-Typen. Von Boë.

(Nachdruck verboten.)

Bunte Fähnchen flattern im Winde. Ein rotes Plakat mit Niesenlettern: „Die Eisbahn ist eröffnet!“ Wer's nicht glaubt, gehe dort hinaus, wo Berlin und Schöneberg sich höflich „Guten Tag!“ sagen, und bewundere die spiegelglatte Bahn, die schnell improvisierten Erfrischungshallen, den mit Tannengrün bekränzten Musikpavillon.

Die beiden Pächter — in sibirische Zottelpelze gehüllt — geben sich angenehmen Berechnungen hin.

Bald raffelt es lustig die Straße empor. Der erste Chef kassiert, der andere knipft. „Ergebenster Diener, meine Herrschaften, famos Wetter! Drei Grad unter Null! — Hee, der bißchen Sonne wird uns den Spaß nicht verderben — Tendenz fest!“

### Der Geishawalzer.

Wie das fließt, sich biegt und schwebt! Frische Backfische mit flatternden Schleifen, ältere Jahrgänge, die noch ein bißchen Anschluß suchen — blasse Herrchen, deren Wize stark nach Sekunda schmecken — Eislöwen, die sonst im Leben keine Rolle spielen.

Die einen leicht und flott, die anderen schwerfällig, daß es unter ihnen knackt. Dieser ein Fürst auf dem Eise wie auf dem Parkett — jener ängstlich schwenkend, wenn das Offizierscarre wie Litkovs wilde Jagd vorüberausst.

In rasendem Tempo nehmen sie alle Höcker und Pfützen, im Schnurrbart jenes Mars Imperator-Lächeln, mit dem sie schon manchen schönen Kinde das Herz gepalmet. Aber wie die weiblichen

Blicke auch um Liebe werben, das Carré trennt sich nicht. Fließt wie ein Pfeil dahin oder wiegt sich im kühnen Holländer Vogen.

„Pardon . . .“

Große Skarambolage. Ein Jüngling im grauen Sportdreß ist unter die Räder des Carrés gekommen.

Einen Augenblick will es scheinen, als sei es dort zu einem Scharmügel gekommen. Dann dreht sich blitzartig alles um sich selbst; der Jüngling macht einen Luftsprung und steht wieder inmitten seiner Kreise.

Diese Kreise sind seine Welt.

Unablässig übt er hier seine Figuren, beugt sich, hebt sich, schnellst auf dem Absatz zurück, wirbelt wie eine Balletteuse und entzückt die Damen, um die er sich nicht kümmert, durch die leichte Grazie seines Walzertritts.

Manch übermütige Kleine schwirrt strahlenden Blicks an ihm vorüber — wenn es ihr gelänge, den Kunstläufer zu erobern! Der aber, in der Nähe betrachtet ein nüchternen Alltagsmensch, hebt schwermütig den Blick, als wolle er wie jener weise Grieche bitten: „ . . . bloß zerstöre meine Kreise nicht . . .“

### Fanfaren-Marsch.

Mitten im schneidigsten Tempo bremst das Offiziers-Carré, vier weiß behandschuhte Rechte legen sich grüßend an den Mühenrand: „Gnädiges Fräulein . . .“

Und wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt . . . gruppiert sich das Kriegsheer um ein hellblondes Komteßchen, das mit allerliebster Ungeniertheit dem einen die blitzenden „Minervas“ reicht.

„Aber recht fest, Kurt! Neulich saßen sie nicht.“

Leichtfüßig stellt sich Komteßchen an die Spitze des Zuges; gleich einer Viktoria, von den Wolken

ihrer weißen Pelzes umflattert, führt sie den Siegeswagen! Braucht kaum ein Füßchen zu heben — junge Leutnantsarme tragen sie wie auf Flügeln des Gefanges.

Manch neidvoller Blick folgt der Gruppe. Auch jene dort hinten im altmodischen Varetz seufzt ein bißchen. Hat auch mal einen Siegeswagen gelenkt — freilich, lang' ist's her — als der Vater noch seine reichen Besitzungen hatte.

Das Glück wandte sich.

Viel verdient sie ja nicht mit den Klavierstunden, und das Eisbahn-Abonnement für sechs Mark ist fast der einzige Luxus, den sie sich jeden Winter leistet. Auch hier einsam wie im Leben. Aber der engen Wirklichkeit entrückt, träumt man von Schlössern, die im Monde liegen . . .

„Beene weg!“ Lachend fliehen sie vor der Schneeschaukel des „ollen Kunze“. Wer kennt ihn nicht, der niemals nüchtern und doch stets besonnen — der immer schwankt, doch niemals fällt! „Vater Kunze“ ist eins von den Originalen, die im Aussterben sind. Sein blaurotes Gesicht schwankt zwischen mürrisch und gutmütig, und während die jüngeren Arbeiter sich einer höflichen Ausdrucksweise besleißigen: „Gestatten die Herrschaften, daß hier gefegt wird!“ — schreit Vater Kunze einfach: „Beene weg!“ Wollte man sich darob beim Pächter beschweren, so erhielt man schmerzlich recht, denn es geht die Sage, daß der Alte stiller Sozias sei.

„Vater Kunze,“ näseln ein junger Porträtmaler, „ich möchte Sie als Nestor, den greisen Zecher, malen, der drei Menschenalter sah . . . würden Sie mir sitzen?“

„Sitzen? Hee! Nicht mal mit de Rumpulle neben. Ja muß in pendelnde Bewegung bleiben. Wenn Se mir aber als Nestor mit de Schneeschaukel malen wollen . . . Beene weg!“ (Schluß folgt.)

mäßige Bedürfnisse, dafür aber mehr der auf das Gesamtinteresse gerichtete politische Wille zur Geltung komme. Der große politische Gedanke, der dieses Reich hat entstehen lassen, ihm ein festes, programmatisches Fundament verliehen und zu der erprobten Gemeinsamkeit geführt hat, so daß es im Herzen Europas zu einer der wertvollsten Friedensbürgschaften geworden ist, er muß sich in der Neuordnung der Dinge vielleicht geläutert, aber unverfehrt wiederfinden. Ich gebe der festen Zuversicht Ausdruck, daß das auf breiter Grundlage ruhende, das Volk als Einheit darstellende Abgeordnetenhaus und das neugekräftigte Herrenhaus, daß das neue Parlament eine feste Stütze und einen sicheren Rückhalt für diese Pläne, aber auch für den gewiß beklagenswerten Fall bieten werden, daß wir genötigt wären, selbstbestimmend unser Schicksal zu gestalten. Auch darum glaube ich, daß Sie nunmehr mit voller Beruhigung den Schlüsselstein zum großen Werke legen können. (Lebhafte Beifall.)

Es ergreift nunmehr Graf Franz Thun das Wort. Er erklärt, durch die Annahme der numerus clausus-Vorlage seitens des Abgeordnetenhauses erscheine jene Bedingung erfüllt, welche ihn (den Redner) verpflichtet, nunmehr für die unveränderte Annahme des vorliegenden Gesetzes zu stimmen. Nach seiner Überzeugung könne man nicht anders als für die unveränderte Annahme der Vorlage stimmen, und er hoffe, daß seine Überzeugung von der Majorität des Hauses geteilt werden wird. Redner weist mit Entschiedenheit die vom Fürsten Schwarzenberg gegen den Wiener Bureaucratismus erhobenen Vorwürfe zurück. Er bespricht sodann die einzelnen Bestimmungen der Vorlage und wendet sich insbesondere gegen die große Zahl der Abgeordneten. Ohne die schärfsten Bestimmungen bezüglich der Geschäftsordnung werde das neue Haus kaum in der Lage sein, den parlamentarischen Verpflichtungen zu genügen. Redner würde auch gerne gesehen haben, wenn eine längere Sechshaftigkeitsdauer statuiert worden wäre. Die Bestimmungen bezüglich der Ersatzmänner und staatlichen Verwaltung seien nicht genügend klar und verständlich.

Nachdem der Minister des Innern auf die Bemängelungen seitens des Grafen Thun reflektiert und entsprechende Aufklärungen erteilt hatte und nach dem Schlußworte des Berichterstatters Freiherrn von Czedit wurde das in Verhandlung stehende Gesetz in zweiter Lesung unverändert angenommen und sodann auch in dritter Lesung zum Beschlusse erhoben.

Sierauf wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Veräußerung von ärarischen Realitäten, in allen Lesungen angenommen und sodann die Sitzung um 3 Uhr 40 Minuten geschlossen. — Nächste Sitzung Donnerstag, den 24. d. M., 1 Uhr nachmittag. Tagesordnung: Wahlfreiheitsgesetz.

## Unrecht Gut.

Roman von B. Coronh.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Überhaupt kein Paar werden? Was fällt dir ein? Zuviele könnte das schwere Leiden oder selbst der Tod unserer guten Gräfin das verhindern? Bist du krank? Es muß wohl so sein, wenn du an die Möglichkeit der Auflösung dieser Verlobung denkst. Nein, meine Liebe, gegen eine derartige Blamage würde ich mich denn doch sehr energisch wehren und wäre sie hundertmal im Himmel oder in der Hölle beschloffen. — Wie du nur überhaupt auf solche Ideen kommst? — Wirklich, es gibt jetzt mitunter Stunden, wo mir dein Benehmen und deine Worte ganz rätselhaft sind.“

„Ich meine nur, daß schon alles so geschehen wird, wie es geschehen soll.“

Der Diener trat ein und brachte verschiedene Briefe, welche an die Rätin adressiert waren und von ihr mit einer gewissen Hast beiseite gelegt wurden.

„Dies nur!“ sagte Huber.

„O, die Sache eilt keineswegs.“

„Aber du brauchst deine Korrespondenzen doch nicht uneröffnet fortzuliegen, weil ich anwesend bin.“

„Sicher nicht.“

Sie brach die Umschläge auf.

„Rechnungen? Zeige mal her. Was machtest du denn neuerdings für Einkäufe?“

„O — das — — —“

Schon hielt er die Papiere in der Hand. Seine dichten Brauen zogen sich zusammen. „Wie? Schon älteren Datums und noch nicht beglichen? Vergleichen sollte früher geordnet werden, Katharina. Ich gebe dir doch immer ohne Zaudern jede Summe, deren du bedarfst.“

„Verzeihe — ich vergaß, diese Verbindlichkeiten zu regeln.“

## Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Jänner.

Die „Montagsrevue“ widmet der Äußerung des neuen französischen Botschafters in Wien, Herrn Crozier, er werde trachten, „die freundlichen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich zu wahrhaft innigen zu gestalten“, eine Besprechung. Das Blatt ist überzeugt, er werde in der Hofburg und am Ballplatz dabei das Entgegenkommen finden, das ihm die Erreichung dieses Zieles sichert. Frankreich hat an möglichst klaren Beziehungen zu Österreich-Ungarn jetzt ein größeres Interesse, als jemals. Österreich-Ungarn, das schon einmal, in Algeciras, mit Erfolg die Rolle des Vermittlers zwischen Frankreich und Deutschland spielte, wird im Bedarfsfalle wieder und hoffentlich mit gleichem Erfolge seinen Einfluß geltend machen. Die Klugheit diktiert also der französischen Regierung die sorgsamste Pflege eines Einvernehmens. Die Tripelallianz steht dem keineswegs im Wege. Österreich-Ungarn bedarf jetzt in großen Fragen nicht der Westmächte; es gibt aber doch Angelegenheiten, in denen diese sich nützlich für Österreich-Ungarn zu erweisen Gelegenheit hätten. Das Blatt erwähnt Serbien, das finanziellen Rückhalt in Frankreich findet, und Mazedonien. Man finde Spuren französischer Einflüsterungen bei den Gegnern des Dreibundes in Italien. Somit öffnet sich der Tätigkeit des Herrn Crozier ein weites Feld.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Aus Mitteilungen der deutschen Presse erhielt man jüngst in weiteren Kreisen Kenntnis von dem durch polnische Blätter verbreiteten Gerüchte, wonach das österreichisch-ungarische Generalkonsulat in Warschau an der Verteilung eines vom Zentralvorstande der deutschen nationalliberalen Partei in Berlin erlassenen Wahlauftrages unter den im Königreich Polen ansässigen Deutschen mitgewirkt hätte. Auf Grund von Berichten, die an maßgebender Stelle eingelaufen sind, können wir versichern, daß die erwähnte Behauptung, deren Sinnlosigkeit übrigens offenkundig ist, jeder Grundlage entbehrt.

Die Beendigung der Verhandlungen des französischen Senats über das Budget ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Es wird somit noch eine Woche, bis zum Ende dieses Monats, für die Herstellung des Einvernehmens zwischen den beiden Kammern über die vom Senate teils an einzelnen Kreditposten, teils am Finanzgesetz vorgenommenen Änderungen zur Verfügung stehen und die Kundmachung des Budgets vor Ende Jänner möglich sein.

„Nein, das glaube ich dir nicht! Es verträge sich zu schlecht mit deinem mir bekannten Ordnungssinn. Sei offen, Rätche! Meine Kasse steht dir jederzeit zur Verfügung, aber wissen möchte ich, was dich seit einiger Zeit zu auffallend großen Ausgaben zwingt. Mißbraucht man etwa deine Güte? — Unterstützest du vielleicht heimlich Guido, Dernburg oder Mara?“

„Nein! — Glaube mir —“

Sie stotterte und wurde verlegen.

„Bitte, verbirg mir in dieser Hinsicht nichts!“

„Du irrst wirklich! Es handelte sich nur um Nachlässigkeit meinerseits und wird nicht wieder vorkommen.“

„Ich mache dir ja auch keinen Vorwurf, liebes Kind. Gib die Rechnungen her. Alles wird heute noch in Ordnung gebracht werden.“

„Wie gut du bist.“

„Aber künftig nichts schuldig bleiben, Rätche, bar bezahlen! Verstehst du!“

„Ja, ich will dir nie mehr Ursache zur Unzufriedenheit geben.“

„Nun, nun, mache kein so zerknirshtes Gesicht“, jagte er, ihren gesenkten Kopf aufrichtend. „Du sollst nicht etwa wieder zu deiner früheren ängstlichen Sparsamkeit zurückkehren, aber mir auch nicht verschweigen, wenn deine Kasse erschöpft ist. Alles geschah ja hauptsächlich um euretwillen.“

„Ich weiß es — nur der Kinder und meinertwegen.“

Sie seufzte tief auf und brach das Gespräch jäh ab mit den Worten: „Ich will mich erkundigen lassen, wie es um das Befinden der Gräfin steht. Margot bleibt so lange aus.“

„Ja, ja, schicke sofort hin!“ pflichtete Huber bei und sah ihr kopfschüttelnd nach, als sie das Zimmer verließ, langsam und schleppenden Schrittes wie eine Greisin.

Etwas Seltsames ging in der Tat mit Katharina vor. Sie, die sonst immer Ruhige und Gleich-

Aus Petersburg, 21. Jänner, wird gemeldet: Von den Wahlen ersten Grades der Arbeiter von 131 Unternehmungen Petersburgs sind 76 bekannt. Die Arbeiter von 27 Unternehmungen nahmen an den Wahlen nicht teil, weil die Polizei die Wahlzeit zu spät bekannt gegeben hatte. In 49 Unternehmungen wurden 53 Wähler ersten Grades gewählt, darunter ein revolutionärer Sozialist, 21 Sozialdemokraten, 19 Anhänger der Linken, zwei Kadetten, neun gemäßigte und ein Anhänger der Rechten. In den übrigen 128 Unternehmungen finden die Wahlen am 27. d. statt.

## Tagesneuigkeiten.

(Was von den Abgeordneten alles verlangt wird.) „Narodni Listy“ erzählen zu dem Thema, was von den Abgeordneten alles verlangt wird, ein polnischer Abgeordneter hätte diefer Tage einen Brief erhalten, in dem er von einem Wähler ersucht wird, ihm eine Brille in Wien zu kaufen. „Ich kenne ihn gar nicht und weiß nicht, welche Art Brille er braucht“, sagte der Abgeordnete, „aber ich muß ihm dennoch eine kaufen! Ich kann mir ihn doch nicht verschmerzen!“ Ein klerikaler Abgeordneter aus Mähren erhielt einen Brief, in dem ein Wähler schreibt: „Sagen Sie doch dem Bed, er soll meinem Nachbar den Hund verbieten. Der Köter bellt die ganze Nacht hindurch und ich kann nicht schlafen!“ Ein czechischer Abgeordneter erhielt einen Brief, in dem ein ausgedienter Soldat sein Leid klagt: er und seine Gattin befanden sich in der höchsten Not, nachdem man ihnen den Erwerb unmöglich gemacht hat: der Leierkasten, mit dem er herumzog, sei ihm gepfändet worden. Dieser Fall wurde erhoben und der gutherzige Abgeordnete sandte dem Invaliden die nötigen 70 Kronen, damit er weiter leien könne!

(Unglückliche Seefahrer.) Eine schreckliche Geschichte von einem Schiffbruch, den sie im Stillen Ozean erlitten, erzählen einige Chinesen, die nach furchtbaren Entbehrungen soeben in Singapore ankamen. Ihr Schiff mit einer Besatzung von acht Mann hatte den genannten Hafen vor ungefähr fünf Wochen verlassen. Es begegnete einem außergewöhnlich starken Sturm und kenterte. Der Mannschaft gelang es jedoch, sich an dem Boot selbst und einigen Teilen der Segel festzuhalten, und so trieben sie drei Tage lang auf dem Wasser herum, bis sie endlich auf einer gänzlich unbewohnten Insel landeten, wo sie zudem keinerlei Nahrungsmittel fanden, abgesehen von einigen Krabben. Drei Wochen lang blieben die Leute dort, in der Hoffnung, daß ein vorbeifahrendes Schiff sie aufnehmen würde, und natürlich hatten sie während dieser Zeit unter Hunger und Durst unsäglich zu leiden. Schließlich entschlossen sich drei der Leute, aus Bambusrohr eine Art Floß

mütige, wurde täglich aufgeregter und nervöser. Sie schrak zusammen, wenn die Klingel ertönte, fing an, schlecht auszusehen, antwortete zerstreut, als wären ihre Gedanken immer anderswo, und betrachtete Huber oft mit einem forschenden, suchenden Ausdruck, der ihm höchst unangenehm wurde. Ihr sonst so unbefangener Blick irrte jetzt beständig unstill umher.

Sie war zärtlicher als je gegen Arjene und trat auch lebhaft für Jean ein, der viel Anlaß zur Unzufriedenheit gab.

Walter, ernstlich besorgt um seine Mutter, die er innig liebte, drang in sie, offen gegen ihn zu sein. Sie müsse einen tiefen Kummer haben, einen nagenden Gram. Er bemerkte das schon lange und könne sich nicht darüber täuschen.

„Du täuschest dich dennoch!“ wehrte sie ab.

„O nein! Dich drückt eine schwere Last. Was ist es denn? — Vertraue mir doch, Mutter!“

„Du irrst! Bitte, dringe nicht so in mich.“

„Papa ist oft gereizt und verstimmt. Das bringt seine angestrenzte Geschäftstätigkeit mit sich. Sagte er etwas, das dich verletzte? Ist der Friede eurer Ehe gestört?“

„Nein, dein Vater war und ist immer gütig gegen mich und wenn eine Steigerung der innigsten Liebe überhaupt möglich wäre, so würde ich sagen: er ist mir jetzt noch teurer wie vor vielen — vielen Jahren.“

„Du bist die zärtlichste Frau.“

„Wüßte ich, daß ihm irgendeine Gefahr droht und ich könnte sie durch das Opfer meines Lebens und — sogar meiner Grundsätze — abwenden — so geschähe es und ich würde dann glauben, immer noch zu wenig getan und seine Liebe nicht reich genug vergolten zu haben.“

„Du hast schon wieder die Augen voll Tränen, Mutterchen! Was bedeutet das? Du sprichst ja von unmöglichen Dingen. Welche Gefahr könnte einem Manne, der sich in so gesicherter Position befindet, drohen?“

herzustellen, und auf diesem stachen sie in See, in der Hoffnung, nun wenigstens einem Schiffe zu begegnen. Nach einer fünftägigen Fahrt sahen sie am Horizont ein Segel erscheinen, und am sechsten Tage wurden sie, mehr tot denn lebendig, von dem Segelboot aufgenommen, welches sie nach Singapur zurückbrachte. Da fünf ihrer Begleiter vermutlich noch immer auf der Insel weilen, wollte man von Singapur aus sofort ein Schiff entsenden, aber vorläufig befinden sich die drei Geretteten noch in einem solchen Zustande, daß man aus ihnen nicht herausbekommen kann, wo ungefähr die Insel liege.

(Wenn Frauen stimmen.) In der „North American Review“ macht Alice Henry Mitteilungen über die Art, wie die Frauen in Australien ihr Stimmrecht ausgeübt haben. Der Einwand, daß die Frauen in ihrer Mehrheit das Stimmrecht gar nicht wollen und gegebenenfalls doch nicht davon Gebrauch machen würden, wird in der Wirklichkeit glänzend widerlegt. „Nicht alle (australischen) Staaten“, so berichtet Alice Henry, „unterscheiden zwischen abgegebenen männlichen und weiblichen Stimmen; wo aber die Statistik hierin unterscheidet, zeigt die Beteiligung der Frauen am Wahlakt sich sehr lebhaft. In Südaustralien wurden bei den letzten Wahlen 59 vom Hundert männlicher und 42 vom Hundert weiblicher Stimmen abgegeben. In Westaustralien votierten 49 vom Hundert der Männer und 40 vom Hundert der Frauen ihre Stimmen ab. Die Höhe des Neuseeländer Refords wird freilich von keinem der australischen Staaten erreicht; im Jahre 1902 schritten in Neuseeland 75 Prozent der wahlberechtigten Frauen zur Urne, fast so viel wie die Männer, von denen 76 Prozent erschienen.“ Alice Henry weiß weiter zu berichten, daß infolge der Beteiligung der Frauen „die Versammlungen im Ton und Ernst gewonnen haben. Die Frauen haben einen weiteren Gesichtskreis gewonnen. Die erzieherische Wirkung ist nirgends zu verkennen; die Frauen haben sich organisiert und nehmen lebhaften Anteil an allen gesetzgeberischen Reformbestrebungen. Auf allen Gebieten hat diese Anteilnahme der Frauen ihre Früchte getragen; die Macht der angesehenen Männer in der Gemeinde hat nur eine Kräftigung erfahren und der Einfluß gewissenhafter Gesetzgeber ist durch das Frauenstimmrecht nur gestärkt worden.“ Ähnliche Erfolge hat man auch in den Vereinigten Staaten zu verzeichnen: über die Folgen des Frauenstimmrechtes in Colorado wird berichtet: „Seit dem Jahre 1894 ist die weibliche Beteiligung an den Wahlen niemals unter 40 vom Hundert herabgesunken und hat einmal die Höhe von 48 vom Hundert erreicht. Die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben hat manchen Wechsel gebracht, die Ansprüche an den moralischen Charakter der Beamten und Abgeordneten sind gewachsen. Seitdem die Frau politische Rechte ausübt,

gibt es in den öffentlichen Ämtern keine Trunkenbolde mehr, keine Spieler, Vorkändler und andere Leute von solchen Verufen oder Gewohnheiten; die Frauen stimmen sie nieder.“

(Der Catwalk — der Tanz der Pygmaen.) Eine für den amerikanischen Nationalstolz betrübende Feststellung hat Professor Frederic Starr von der Universität Chicago seinen Landsleuten von seiner Forschungsreise aus Zentralafrika mitgebracht. Der Catwalk, der groteske Negertanz, der in der amerikanischen Gesellschaft mit so großem Eifer gepflegt wird, ist nicht von den amerikanischen Niggers entdeckt worden. Professor Starr hat den Tanz bei den Zwergvölkern am Kongo beobachtet und seine Nachforschungen haben ergeben, daß der Siegeszug des Catwalk von den Pygmaen in Mittelafrika seinen Ausgang nahm. Die Zwergstämme haben ihre Catwalk-Feste und die Bewegungen und Drehungen ihres Tanzes entsprechen bis ins kleinste dem Catwalk der Amerikaner.

### Local- und Provinzial-Nachrichten.

#### Einiges über das Verhältnis zwischen den Herrschaften und Untertanen in Krain.

Von Fr. Komatar.

In Krain war die karolingische Verfassung und Verwaltung eingeführt, da es einen Teil dieses weiten Reiches bildete; folglich wurde auch bei uns das Lehenwesen nach dem deutschen Muster ausgestaltet. Der oberste Lehensherr, der König, belehnte die Kronvassalen mit ausgedehnten, ganze Länder umfassenden Landstrichen. Diese Kronvassallen, freie Vassallen oder Lehensmänner, belehnten wieder weiter ihre Untervassallen, den unfreien Adel oder Ministerialen mit kleineren Gebieten (Herrschaften, Gütern, Gültten). Die Ministerialen endlich behielten einen Teil der Lehensgüter — es waren Dienstlehen — zu ihrer eigenen Nutzung; diese Güter wurden in der Neuzeit *Dominalgründe* genannt. Die übrigen Dienstgüter aber verliehen sie an kriegstüchtige Unfreie, später Ritter genannt, deren Besitzungen in den Urkunden unter dem Namen *Hube* oder *mansiones* erscheinen. Die Dienstlehen der Ministerialen waren nicht vererblicher Besitz; sie konnten ohne Zustimmung des Herrn nicht veräußert werden und verfielen im Falle der Untreue. Aber wenn ein Mann seine Dienstpflicht redlich getan und einen Sohn hatte, der ebenso treu und tüchtig zu werden versprach, so zog der Landesfürst beim Ableben eines Dienstmannen dessen Sohn einem Fremden vor. Dadurch wurde die Bildung eines erblichen Standes der Ministerialen möglich. Die Ritter endlich hingen von den Ministerialen in derselben Weise wie diese von ihren Herren ab.

Ein großer Teil der in Krain liegenden Landgüter wurde geistlichen Korporationen frei von jedem Lehensbände zur Dotierung überlassen. Beispiele von solchen Gütern sind: die bischöflich Freisingische Herrschaft Bischoflack, die bischöflich Brünnerische Herrschaft Welde, die Laibacher Bistumsherrschaft Pfalz Laibach und Görtschach, die Laibacher und Neustädter Kapitelsgülden, die Deutsch- und Malteser-Ordens-Kommenden in Laibach, St. Peter und Tschernembl, die Güter der aufgelassenen Mönchs- und Nonnenklöster Sittich, Landstraß, Freudental, Michelfstetten, Munkendorf, Bischoflack zc. und endlich die zahlreichen Pfarr- und Kirchengülden.

Die anderen krainischen Güter sind, wenn sie lehensmäßig gewesen waren, dem Landesfürsten nach dem völligen Absterben der damit belehnten Familien oder infolge anderer Ereignisse heimgefallen oder sind von ihm auf irgend eine Art erworben worden; jedoch behielt der Landesfürst diese Güter nicht in eigenen Händen; wegen der äußerst schlechten Finanzen unter Friedrich V. und Ferdinand I. sah sich der Landesfürst nur zu oft genötigt, Geld bei den Untertanen auszuleihen, und verpfändete den Darlehern die landesfürstlichen Güter, um nicht die Zinsen zahlen zu brauchen. Gegen nachträgliche Zuzahlung wurden den Gläubigern nur zu oft solche Güter ins Eigentum abgetreten, die in der Neuzeit *Pfandschillingsherrschaften* genannt werden und die nebst den geistlichen Gütern den bei weitem größten Teil des Landes ausmachten. Wenn der Kauf abgeschlossen wurde, wurden auch die Rechte und die Gefälle der betreffenden Herrschaft in einem *Stokurbar* verzeichnet, der mit dem landesfürstlichen Siegel bekräftigt war.

Die übrigen Lehensbesitzer endlich verdankten die Befreiung ihrer Güter vom Lehensbände entweder oberlehenshererlichen KonzeSSIONen, oder der Verjährung. Auf diese Art verschmälernten sich die landesfürstlichen Lehensgüter in Krain in der Neuzeit auf ein Minimum, wie dies auch die Lehenbücher beweisen, die im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und im Archiv bei der k. k. Statthalterei in Wien aufbewahrt werden. Kaiserin Maria Theresia ließ nun alle in Krain gelegenen landesfürstlichen Lehen sorgfältig beschreiben; es konnten jedoch nur unbedeutende Stücke als lehensmäßig angegeben werden, wie solches die am 7. Dezember 1776 kundgemachte LehenSpezifikation dartut. Auch noch diese wenigen landesfürstlichen Lehen wurden von der Kaiserin zufolge Hofentscheidung vom 9. Dezember 1779 gegen Erlag von 1000 Dukaten allodialisiert.

War der Grundbesitz des Herrn von großem Umfange, oder wollte er das Ganze nicht selbst bewirtschaften, so gab er einzelnen Leibeigenen ein Ausmaß von Grund und Boden, *Hube* genannt, zur Bewirtschaftung, mit der Verpflichtung, jährlich

„Keine — natürlich keine.“  
 „Und quälst dich doch mit so überflüssigen Gedanken? Dein schönes, blondes Haar ist seit wenigen Monaten beinahe weiß geworden.“  
 „Gefalle ich meinen Kindern deshalb minder?“  
 „D nein! Dieser Silberglanz steht deinem lieben Gesicht wie ein Heiligenschein. Ich sehe ihn nur ungern, weil er mir verrät, daß du Gram hast und heimlich leidest.“  
 Er setzte sich auf einen Schemel zu ihren Füßen, wie es ihm seit den Kinderjahren eine liebe Gewohnheit war, und legte die Arme um ihre hager gewordene Gestalt.  
 Katharina strich ihm das lockige Haar aus der Stirn und erwiderte endlich auf seine wiederholten, immer dringenderen Fragen, so zögernd, als habe sie lange nach einer Antwort gesucht:  
 „Mein lieber Sohn, wenn ich mich um deinetwegen härmten würde?“  
 „Meinetwegen? Gebe ich dir Grund zur Unzufriedenheit?“  
 „Gewiß nicht!“  
 „Dann —“  
 „Wenn ich aber wüßte, daß dir ein Lieblingswunsch in die Brüche geht?“  
 „Mir? — Meine Wünsche sind bescheiden. Wohl weiß ich, daß es Papa vorgezogen hätte, mich die Staatskarriere ergreifen zu sehen, aber am Ende wendete er nichts gegen meine Berufswahl ein und wird mir, wenn ich mich selbständig machen will, Unterstützung nicht versagen. Läte er es aber dennoch, so würde ich mir schon allein durchhelfen. Es ginge schwerer und langsamer, aber es ginge! Dessen sei gewiß!“  
 „Sagtest du niemals einen anderen heißeren Wunsch?“  
 „Nat ich's, so sprach ich doch bisher nie darüber.“  
 „Wenn auch! Ein Mutterauge blickt scharf. Du liebst Arsene!“

„Mutter —“  
 „Suche nicht zu leugnen, was mir längst kein Geheimnis mehr ist.“  
 „Warum sollte ich es auch in Abrede stellen! Ja, ich liebe das Mädchen!“  
 „Ohne ihrer Gegenliebe versichert zu sein.“  
 „Arsene ist mir herzlich gut, Mama.“  
 „Das allein genügt nicht.“  
 „Doch — Bei einer ruhigen, verschlossenen Natur —“  
 „Verschlossen? Ja! Ruhig? — Wie wenig kennst du deine Cousine! Ruhig? — Arsene's Seele ist einem Vesuv vergleichbar, sage ich dir, einem Vesuv, in dessen Innern es glüht und flammt und der mit verzehrenden, todbringenden Feuergarben die blühendste Landschaft zu verwüsten vermag — und Arsene, sei es offen ausgesprochen, denn du mußt und sollst klar sehen — Arsene liebt dich nicht.“  
 „Nicht wie ich sie. Aber —“  
 „So wie du sie und noch viel — viel mehr, liebt sie einen anderen.“  
 „Wen?“ rief Walter, ihre beiden Hände ergreifend und schüttelnd. „Wen?“ wiederholte er ruhiger.  
 „Antworte mir doch! Du siehst ja, ich bin schon wieder ganz gefaßt. Mit einem einzigen Blitz und Donner Schlag hat das Gewitter in mir ausgetobt. Jetzt kann ich alles hören. Du darfst mir nichts verschweigen!“  
 „Und will's auch nicht, denn welchen Fluch das Verbergen und Verstecken in sich birgt, habe ich erfahren. Arsene gab dir niemals ein Versprechen, nicht wahr?“  
 „Nein! Ich hat sie auch um keines, sondern wollte erst, da ich auf Papis Zustimmung nicht rechnen durfte, selbst in der Lage sein, ihr eine gesicherte Zukunft bieten zu können.“  
 „Das Schicksal entschied anders, mein Sohn. Arsene liebt —“

„Wen?“  
 „Deinen Bruder Guido.“  
 „Guido?“  
 „Du wirst ihn deshalb nicht hassen?“ Ängstlich streckte Katharina die Hände aus.  
 „Nein — ich werde ihn deshalb nicht hassen“, erwiderte Walter, jede Silbe mit Aufregung hervorstößend. „Nur glücklich soll er sie machen und den ganzen Wert des Schatzes, der ihm zuteil wird, erkennen. Denn täte er es nicht, sollte er sich einsallen lassen, in den Staub zu treten, was ich als ein Heiligtum hoch über mich hätte heben mögen, dann werde ich ihn hassen, dann wären wir Todfeinde bis zum letzten Atemzuge. Im übrigen — was mich anbelangt, sei nur ruhig, Mutter. Es war ein harter Schlag, aber ich überwinde ihn. Mich wirst nicht so leicht etwas nieder. Deine Aufgabe wird es sein, Papis Widerstand zu besiegen. Glücklicherweise muß Arsene werden! Du siehst doch ein, daß sie es muß?“  
 „Mehr vielleicht, als du es selber einsehst, mein Sohn.“  
 „Die bittere Sorge um mich hätte dein Haar nicht so silberweiß färben sollen. Es fällt mir schwer, zu entsagen, denn das Mädchen war der leuchtende Mittelpunkt aller meiner Zukunftssträume, aber von solchen Herzenkrämpfen bleiben wohl nur wenige verschont. Das muß, so scheint es, durchgemacht und überwunden werden. Ich bin kein sentimentaler Mensch, kein Kopfhänger. Wer unermüdet arbeitet, hat keine Zeit, in nutzloser Trauer zu vergehen. Mag die Wunde auch schmerzen — zugrunde gehe ich nicht an ihr! Adieu, Mutter! Ich habe jetzt das Bedürfnis, einige Stunden allein zu sein. Wenn wir uns wiedersehen, ist dein liebes Gesicht hoffentlich wieder heiterer geworden.“  
 Ein müdes Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie ihm zum Abschied die Hand reichte.  
 (Fortsetzung folgt.)

a) dem Herrn eine bestimmte Summe zu bezahlen, b) ihm eine gewisse Quantität Naturalien verschiedener Art und unter verschiedenen Schuldigkeitsbenennungen darzureichen, c) dasjenige Gebiet, das der Herr zur unmittelbar eigenen Bearbeitung vorbehalten hatte, den Dominikalgrund, teils ganz unentgeltlich, teils gegen sehr geringe Kost zu bebauen, d) die Jurisdiktion des Herrn als erste Instanz anzuerkennen, und e) alle ordentlichen und außerordentlichen landesfürstlichen Realaufgaben im Gelde sowohl als in Naturalien aus eigenen Einkünften zu entrichten. Die Hufen der Leibeigenen, denen man in der Neuzeit die Benennung der *Rustikalgründe* zum Unterschiede von den Dominikalgründen beilegte, umfaßten die Hofstätte mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Garten, Acker und Wiesen. Die Leibeigenen, die keinen Grund zur Bewirtschaftung erhielten, arbeiteten beim Klostergebäude oder an den Fronhöfen der Herren als Knechte, Mägde und Handwerker und wurden als nicht behaute Leibeigene bezeichnet. Sie galten als Sache und konnten mit oder ohne Grund und Boden verschenkt, vertauscht oder verkauft werden. Die Hufen der Leibeigenschaft verloren sich mit der Zeit; viele Knechte wurden unter Auflage einer bleibenden Zinspflicht vor Zeugen für persönlich frei erklärt, andere kauften sich los. Am Ende des Mittelalters und in der Neuzeit erscheinen die Bauern unter anderen Bezeichnungen; man nannte sie *Urbarleute, Untertanen, Erbholden, Hofstätter und Hubleute*.

(Fortsetzung folgt.)

— (Veränderungen im Steuerdienste.) Der neuernannte Steuereinnahmer Herr Felix Nitisch wurde von Oberlaibach nach Gottschee und als dessen Nachfolger der Steuereinnahmer in Großlajsch, Herr Albin Ritter v. Födriansperg, nach Oberlaibach versetzt.

— (Stimme aus dem Publikum.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Seit Menschengedenken war in Laibach die Gewohnheit, den gefallenen Schnee von den Straßen und Plätzen wegzuführen und in den Laibachfluß zu werfen. Heute ist man von dieser Gepflogenheit abgekommen, läßt den Schnee einfach auf den Plätzen anhäufen und will warten, bis ihn die Sonne wegschafft. Es soll vorliegend nur der Petersdamm ober der Jubiläumsbrücke erwähnt werden, wo der von anderweitig zugeführte Schnee abgeladen und liegen gelassen wurde. Dies hatte zur Folge, daß der ganze breite Damm einer Hügelandschaft gleicht, neben der sich ein Schneerücken hinzieht, der gleichsam eine Gebirgskette darstellt. Mit dieser Schneeeablagerung sind bedeutende Nachteile verbunden, die eine rasche Beseitigung erfordern. Die Breite des Damms wird durch diese Anhäufungen immer mehr eingeengt und die Wagenpassage schwieriger gemacht; endlich wird sie gar nicht stattfinden können. — Ein noch größerer Nachteil besteht darin, daß bei Südwind der Schnee schmilzt, das Wasser aber nicht abfließen kann und auf dem Damme bleiben muß, weil keine Abflüsse im Schnee angebracht wurden. Infolgedessen bildet sich da ein See, der das Fußgehen hindert und, wenn er über Nacht gefriert, das Gehen darauf für Menschen und Tiere gefährlich macht. Das Wasser fließt immer gegen die Häuser und hat etliche schon erreicht. Infolgedessen wird bereits Klage geführt, daß manche Wohnungen bereits feucht geworden sind. Die Schneemassen sind bedeutend; sie werden zum Auftauen längere Zeit brauchen; deshalb möge vorerst dafür Sorge getragen werden, daß durch den Schnee sogleich Einschnitte gegraben werden, wodurch das Schnee-, eventuell Regenwasser abfließen könnte. In jedem Falle wäre der vorhandene Schnee vom Petersdamm möglichst bald zu entfernen, damit beim Eintritte einer wärmeren Witterung das Überschwemmen des Petersdamms verhindert werde. G.

— (Verschiebung des Kostümfestes auf dem städtischen Eislaufplatze.) Infolge der eingetretenen großen Kälte wird das für heute abend anberaumte Kostümfest auf dem städtischen Eislaufplatze unter Tivoli auf einige Tage verschoben. Der Zeitpunkt der Veranstaltung wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

— (Erste Hilfe bei Erfrierungen.) Ein Arzt schreibt im „Neuen Wien. Tagbl.“: Die zahlreichen Erfrierungsfälle, die aus dem Norden der Monarchie gemeldet werden, sowie die strenge Kälte, die auch in Wien zu verzeichnen ist, machen die in solchen Fällen anzuwendenden Maßregeln zu einem leider aktuellen Thema. Man muß bei der Erfrierung zunächst die allgemeine Erfrierung und dann die spezielle Einwirkung der Kälte auf einzelne Körperteile unterscheiden. Die erstere, die für den Verunglückten in rascher Auseinanderfolge Schlaf, Bewußtlosigkeit, Scheintod und schließlich den Tod

bringt, erfordert eine sehr sorgfältige Behandlung. Der Körper ist starr und spröde wie Glas. Ein rasches Auftauen seiner Oberfläche würde ein förmliches Zerplatzen der tiefer liegenden Gewebe zur Folge haben. Vorsichtige Abreibungen des Körpers mit Schnee, Frottierungen mit Tüchern, künstliche Atmung, starke Niesmittel, innerlich starker Wein oder kalter Kaffee müssen dazu dienen, den Scheintoten zum Leben zu erwecken. Die Erfrierung der Finger, der Nase, der Ohren oder anderer Körperteile ist einer Verbrennung analog zu achten. Ebenso deckt sich die Behandlung und erste Hilfe solcher lokalen Erfrierungen mit der bei der Verbrennung üblichen. Man unterscheidet drei Grade der Erfrierung, deren Symptome in Rötung und Schwellung der Haut, ferner in Geschwürsbildung, endlich in Brand bestehen. In allen Fällen soll ärztlicher Beistand sofort in Anspruch genommen werden. Bis zu seinem Eintreffen beachte man die folgenden Vorschriften: In dem obenerwähnten ersten Falle genügt meist ein sogenannter Dunstumschlag, um die Beschwerden zum Schwinden zu bringen. Bei durch die Kälte bedingten offenen Wunden ist ein Verband mit Vaseline oder irgend einer anderen Salbe angezeigt. Watte ist zu vermeiden und durch Gaze zu ersetzen. Bei dem dritten Grade der Erfrierung muß sich die erste Hilfe darauf beschränken, das Unheil nicht zu vergrößern. Der „Brand“ an irgend einem Körperteile muß für den Laien ein „Nühr' mich nicht an“ sein. Eine gewisse Prophylaxis erscheint bei einem bedeutenden Sinken des Thermometers geboten. Namentlich die Kinder, die auf ihrem Wege in die Schule durch die exorbitante Kälte gefährdet werden, sollen und können gegen lokale Erfrierungen geschützt werden. Vor allem achte man darauf, daß die Kinder nicht unmittelbar nach dem „Sintunterstürzen“ des heißen Frühstücksgetränktes auf die eisigkalte Straße treten. Man soll gut fünf bis zehn Minuten verstreichen lassen, ehe man die Kinder hinausendet. Ferner gebe man ihnen dicke Handschuhe ohne Finger, sogenannte „Fäustlinge“, auch Ohrklappen sind ein sehr wichtiger und wirksamer Schutz gegen lokale Erfrierungen. Vor einigen Jahren haben einige Herren in Wien versucht, in einem strengen Winter die Ohrenschützer einzuführen. Ihr Bemühen, gegen die Vorschriften der Mode anzukämpfen, war wohl vergeblich, aber den kleinen Menschen, den Kindern sollte man allen möglichen Schutz gegen die Unbilden der Witterung angeheihen lassen. Bei großer Kälte hört aller Modezwang auf.

— (Vereinssachen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines *Vzajemno podporno društvo v nesrečah v Rovtahu* mit dem Sitze in Gereut im Bezirke Voitsch, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. Der Verein bezweckt den Mitgliedern in unverschuldeten Unglücksfällen für erlittene Schäden an Gebäuden, an Feldkulturen und im Viehstande, vornehmlich infolge von Elementarereignissen und durch Viehkrankheiten materielle Hilfe zu leisten sowie die Mitglieder selbst in Fällen der Arbeitsunfähigkeit infolge von Krankheiten und hohen Alters, endlich auch die dürftigen Familien im Falle des Ablebens ihres Ernährers zu unterstützen. — e.

— (Von der Erdbebenwarte.) Wiederholt wurde schon darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es ist, allen Fernbebenwirkungen nachzuspüren, insbesondere mit Rücksicht auf die Stabilität der heimischen Erdschollen. Neuerlich sind wir in der Lage, das Auftreten eines Fernbebens und während der Dauer desselben die Auslösung einer schwachen örtlichen Bodenbewegung festzustellen. Gestern um 3 Uhr 44 Min. 8 Sek. morgens verzeichneten nur die empfindlichsten Apparate ein schwaches Fernbeben, dessen weitere Vorläufer mit stärker ausgeprägten Bewegungen um 3 Uhr 45 Minuten 10 Sekunden einsetzten. Die Hauptwellen treten um 3 Uhr 46 Minuten 2 Sekunden auf und der Hauptauschlag fällt in die Zeit von 3 Uhr 47 Minuten mit einem Maximalauschlag von 4·5 Millimeter. Erst um 4 Uhr 40 Minuten erlosch die sichtbare Bewegung vollständig. Zugleich wird uns von der Josefstaler Papierfabrik berichtet, daß dortselbst am selben Morgen kurz nach 4 Uhr eine deutliche Erdbewegung verspürt wurde. Diese jüngste, von dem ungefähr 900 Kilometer entfernten Herde hier durchlaufende Fernbebenbewegung hat unzweifelhaft diese allerdings schwache, für unsere Apparate nicht feststellbare örtliche Erschütterung in Josefstal hervorgerufen. Der Leitung der Warte wird es sehr erwünscht sein, insbesondere bei Fernbebenmeldungen an die Tagesblätter, über da und dort gemachte Parallelbeobachtungen Nachrichten zu empfangen. Solche Berichte werden unsere Wissenschaft weitaus wesentlich fördern. — Heute 1 Uhr 22 Minuten mittelstarke Nahbebenaufzeichnung; Herddistanz ungefähr 500 Kilometer. B.

\* (Eine Geburt im Straßenbahnwagen.) Gestern mittag wurde eine Frau während der Fahrt ins Spital von Geburtswehen überrascht und genas im Straßenbahnwagen eines Kindes. Mutter und Kind wurden bei der Haltestelle in die Gebärklinik übertragen.

\* (Ein Kind erstickt.) Gestern ging Frau Johanna Zupančič, wohnhaft Petersstraße Nr. 48, vom Hause und ließ ihr zweieinhalbjähriges Pflegekind Maria Joit allein in der Küche zurück. In dieser Zeit entzündete sich eine neben dem Ofen gestandene Kiste, wobei sich so viel Rauch entwickelte, daß das Kind erstickte.

— (Todesfall.) Am 21. d. M. starb in Trefsen der Hausbesitzer und Gastwirt Herr Josef Malenssek im 78. Lebensjahre. Der Verbliebene war aus St. Ruprecht gebürtig, diente durch acht Jahre ununterbrochen als Soldat in Italien und bereiste später Frankreich, die Schweiz und Ägypten. Seine mannigfachen Erlebnisse wußte er in interessanter Weise zu schildern und erfreute sich ob seines ehrenwerten Charakters allgemeiner Achtung und Wertschätzung. Daher wurde er auch in jüngeren Jahren wiederholt in den Gemeindevorstand gewählt, war ausübendes Mitglied der freiwilligen Feuerwehr, ferner Marktrichter und bis in die letzten Jahre beideter Schatzmann. Malenssek war trotz des hohen Alters von seltener Rüstigkeit und Geistesfrische, bis ihn vor etlichen Monaten ein hartnäckiges Magenleiden befiel, dem er nun erlegen ist. S.

— (Kränzchen.) Aus Sagor wird uns geschrieben: Der hiesige Turnverein „Zagorski Sokol“ veranstaltete am 20. d. M. in den festlich geschmückten Gasthauslokalitäten der Frau Marie Medved ein Kränzchen, das sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Unter den auswärtigen Gästen bemerkten wir recht viele aus Littai, Trifail, Grafstnik und Umgebung. Nach einer komischen Solofzene, die stürmische Heiterkeit hervorrief, wurde mit dem Tanze begonnen, bei welchem das Sagorer Salonorchester die Tanzmusik besorgte. Selbstverständlich wurde hiebei dem Tanzvergnügen bis in die frühesten Morgenstunden gehuldigt. — ik.

— (Der slowenische Leseverein in Krainburg) hielt am 20. d. M. in den Vereinslokalitäten seine jährliche Vollversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Franz Jagodic, konstatierte die Beschlußfähigkeit, begrüßte die Erschienenen, gedachte der verstorbenen Mitglieder (der Herren Janko Majdič und Bartholomäus Dolžan), deren Andenken die Anwesenden durchs Erheben von den Sitzen ehrten, und erteilte das Wort dem Vereinssekretär, dessen Berichte wir folgende Daten entnehmen: Der Vereinsauschuß hielt im abgelaufenen Geschäftsjahre acht Sitzungen ab; der Verein veranstaltete am 27. Februar 1906 im Sokolsaale eine Maskerade und am 12. August v. J. ein Gartenfest mit Konzert, Turpost, Koriandoli, Schaukelspiel und Tanz im Garten und Gasthause des Herrn Johann Graiser in Primskovo. Am 5. Dezember fand der übliche Nikolaoband statt. An den Leichenbegängnissen der beiden verstorbenen Mitglieder beteiligte sich der Verein korporativ. — Aus dem Berichte des Kassiers sind folgende Posten ersichtlich: Einnahmen 1235 K 24 h, Ausgaben 784 K 98 h, Kassarest 450 K 26 h. — Aus der Vereinsbibliothek wurden 270 Bücher (darunter einzelne zwei- bis dreimal) entlehnt. — Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Josef Cvar und Bartholomäus Skofic gewählt. Die Neuwahlen des Ausschusses ergaben folgenden Resultat: Franz Jagodic, Obmann; Josef Campa, dessen Stellvertreter; Josef Cvar, Sekretär; Alois Bednik, Kassier; Josef Weiszeisen, Bibliothekar; Anton Bizjak, Laurenz Erzen, Josef Fušo und Rudolf Zereb, Ausschußmitglieder; Ludwig Dobisek, Franz Suhadobnik und Bartholomäus Skofic, Ersahmänner.

— (Aus Ilirisch-Feistritz) wird uns geschrieben: der „Ilirski Sokol“ hielt am verflossenen Sonntag seine Hauptversammlung ab. Aus den Berichten der einzelnen Funktionäre ist folgendes zu entnehmen: Der Verein zählte mit Ende des vorigen Jahres 20 unterstützende, 22 mitwirkende und 8 auswärtige, zusammen daher 50 unterstützende Mitglieder und außerdem einen Gründer. Der Nachwuchs besteht aus 14 Jünglingen. Geturnt wird zweimal wöchentlich, und zwar seitens der mitwirkenden Mitglieder einmal wöchentlich seitens des Nachwuchses, zweimal wöchentlich (in den Sommermonaten) seitens der Schüler der hiesigen Volksschule (3. und 4. Klasse). — Die Gesamteinnahmen betragen 3129 K 25 h, die Ausgaben 3008 K 91 h; der Kassabarbestand 120 K 34 h. Die Gesamttaktiva betragen 747 K 99 h. Hierauf wurden per acclamationem folgende Herren gewählt, und zwar: zum Starosta Josef Campa, Fabrikbesitzer; zu dessen Stellvertreter Albert Domladič, Besitzer und Handelsmann, und zum Turn-

wart Robert Bilc, Gewerksleiter. In den Ausschuss wurden mit Stimmzetteln gewählt und in der nachträglich einberufenen konstituierenden Ausschusssitzung mit den einzelnen Funktionen folgende Herren betraut: Dragotin Kal, Notariatskanzleibeamter (Schriftführer), Rudolf Strnad, Steueramtskontrollor (Kassier), Vinko Sket, Handelsmann und Besitzer (Bibliothekar); Anton Batista, Kunstschiller (Konom); Franz Samja, Handelsmann, und Viktor Tomšič, Fleischhauer und Besitzer (Ausschussmitglieder). Stellvertreter sind die Herren: Christian Sodnik, Besitzer und Handelsmann, sowie Julius Martinčič, Kanzleigehilfe und Restaurateur, Revisoren die Herren Janko Jan und Josef Bernč, beide Steueramtsadjunkten. — Zu Delegaten in den Verband der Sokolvereine wurden bestimmt die Herren Josef Samja und Robert Bilc. — Nachdem noch einige Vereinsangelegenheiten besprochen worden waren, ergriff Herr J. Sever als Vizestarsosta des Sokolvereines in Abbazia-Voloska das Wort und lud den Bruderverein zur korporativen Beteiligung an der im Sommer stattfindenden Fahnenweihe in Voloska ein. Die Rede fand den größten Beifall. — Der hiesige Feuerwehrverein und die Citalnica veranstalteten am 3. und am 10. Februar je eine Unterhaltung; der Sokolverein plant einen Faschingskorsö. — d.

(Tödlischer Sturz.) Am 17. d. M. stürzte der 71 Jahre alte Auszügler Andreas Makar aus Usenk-Waier, Gerichtsbezirk Laas, über die zu seinem Wohnzimmer führende neunstufige Stiege, die er nach rückwärts zu passieren versuchte. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu, wurde ohnmächtig aufgefunden und starb am 19. d. M. — 1.

(Einschöner Erfolg der heimischen Viehzucht.) Der Realitätenbesitzer und Weinhändler Herr Franz Miklavčič in St. Kreuz bei Littai hat ein Schwein aufgezüchtet, das im gemästeten Zustande 313 Kilogramm wog und am 21. d. M. geschlachtet wurde. Das Mastschwein ergab 170 Kilogramm Speck. Es wurde vom Privaten Herrn Viktor Edlen von Wurzbach in Grazdorf bei Littai käuflich erworben; die Kaufsumme betrug gegen 350 K. — ik.

(In der städtischen Schlachthalle in Krainburg) wurden im Jahre 1906 geschlachtet: 31 Stiere, 293 Ochsen, 210 Kühe, 159 Kalbinnen, 713 Kälber, 611 Schweine, 284 Schöpfe, 4 Ziegen und 15 Kitz. Aus den angeführten Ziffern ist der Fleischbedarf für Krainburg noch keineswegs ersichtlich, da sehr viel Fleisch auch aus der näheren und fernerer Umgebung importiert wurde. — Der städtischen Schlachthalle stand der k. k. Bezirks-tierarzt, Herr Franz Korosic, vor.

### Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 22. Jänner. Das Abgeordnetenhaus beendete heute die Spezialdebatte über die Beamtenvorlage, nahm das Gesetz unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge in zweiter und dritter Lesung an und ging dann in die Spezialdebatte über die Vorlage wegen Erhöhung der Gehalte der Staatslehrpersonen ein. Abg. Dr. Kramar begründete eingehend seinen Minoritätsantrag wegen Gleichstellung des Einkommens der außerordentlichen Professoren mit jenem der Staatsbeamten der 7. Rangklasse. Abg. Seis stimmt den Ausführungen Kramar' zu, bedauert jedoch, infolge der strikten ablehnenden Haltung der Regierung, wonach jede Änderung der Vorlage überhaupt gefährden könnte, nicht für den Minoritätsantrag stimmen zu können. Unterrichtsminister Dr. Marchet wendet sich gegen die Annahme des Dr. Kramar, als ob die Regierung mit der Einbringung der beiden Beamtenvorlagen Wählerfang betreiben wollte, welche Behauptung dem Minister in keiner Weise verständlich sei. Die in der Professorenvorlage enthaltenen und in den vorliegenden Resolutionen angeführten Unebenheiten zu beseitigen, werde sich die Regierung ernstlich bestreben. Die Einbringung der beiden Vorlagen beweiße den guten Willen der Staatsverwaltung, den Bedürfnissen der Staatsangestellten und Staatslehrpersonen tunlichst gerecht zu werden. Die Professorenvorlage wird dann unverändert in allen Lesungen angenommen und die Resolutionen dem Budgetausschuss zugewiesen. Das Haus nimmt dann die Vorlage, betreffend die Bedeckung der durch die Beamtenvorlagen notwendigen Mehrauslagen, an und zieht hierauf den Dringlichkeitsantrag Stojan wegen sofortiger Beratung der Kongruavorlagen in Verhandlung. In der Debatte hierüber spricht sich Abgeordneter Schumier namens der sozialdemo-

kratischen Partei in mehrstündiger Rede sowohl gegen die Dringlichkeit als gegen die Vorlage selbst aus und meint, die Besserstellung des Klerus sei nur für die katholische Kirche, nicht aber für das Parlament dringlich.

Budapest, 22. Jänner. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet: Da die Äußerung, welche Justizminister Polonyi in der gestrigen Konferenz der Unabhängigkeitspartei über die vom Abg. Lengyel veröffentlichte Erklärung abgegeben hat, unrichtig gedeutet wird, stellen wir als Tatsache fest, daß die Berufung des Justizministers auf die Mitglieder des leitenden Ausschusses der Koalition sich nicht auf das veröffentlichte Schreiben bezog, welches er der Natur der Sache nach, niemandem mitgeteilt habe, sondern darauf, daß Polonyi einigen Mitgliedern des leitenden Ausschusses mitgeteilt habe, er bemühe sich aus Wien Informationen zu verschaffen, wogegen niemand etwas einzuwenden hatte.

Budapest, 22. Jänner. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Sämtliche Blätter verzeichnen Krisengerüchte. Es heißt, der Minister des Innern, Graf Andrássy, habe demissioniert, weil er an der Auffassung festhält, daß Justizminister Polonyi die Gerichte anrufen müsse um Genugtuung zu erhalten, während Polonyi sich gestern entschiedenst dagegen ausgesprochen habe. Andererseits soll Graf Andrássy die Berufung Polonyis darauf, daß er von dessen Briefen an die Baronin Schönberger Kenntnis gehabt habe, mißbilligt haben. Graf Andrássy habe von diesem Schritte Polonyis keine Kenntnis gehabt, sondern nur ganz im allgemeinen erfahren, daß Polonyi sich bemühte, Informationen aus Wien zu erhalten. Es ist bekannt, daß Graf Andrássy der vorerwähnten Auffassung wiederholt Ausdruck gegeben habe, doch wird jetzt an informierter Stelle entschiedenst versichert, daß Graf Andrássy seine Demission nicht gegeben habe. Ebenso unrichtig ist es, daß das gesamte Kabinett demissioniert habe. Unzweifelhaft wird in den nächsten 24 Stunden eine Klärung der Situation bezüglich des Justizministers Polonyi erfolgen. Zahlreiche Mitglieder der Verfassungs- und der Volkspartei haben nämlich die Anschauung geäußert, daß Polonyi seine Rechtfertigung nicht auf den Kreis der Unabhängigkeitspartei hätte beschränken sollen. Das Gros der Unabhängigkeitspartei hat Polonyi, gegenüber dem Ansturm seiner Gegner allerdings eine hingebende Unterstützung gewährt, jedoch bestche innerhalb der Partei eine Gruppe, deren Wortführer Graf Stephan Karolyi ist, welche mit dem bisherigen Vorgehen der Partei nicht vollständig einverstanden ist und dem auch Ausdruck verliehen hat. Hierin ist allerdings der Keim einer Krise gelegen, die jedoch einen überwiegend persönlichen Charakter hat.

Prag, 21. Jänner. In der heutigen Sitzung der Geschäftsleitung der Deutschen Fortschrittspartei wurde einstimmig beschlossen, für die bevorstehenden Reichsratswahlen in den tschechischen Wahlbezirken für die deutschen Minoritäten deutsche Wahlkandidaten aufzustellen mit der Begründung, daß dies eine nationale Pflicht sei.

Lemberg, 22. Jänner. Der Frost hat hier heute einigermaßen abgenommen. Wie die Blätter melden, wurde gestern in 171 Fällen die Hilfeleistung der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Anspruch genommen. In einzelnen Schulklassen hatten fast sämtliche Schüler erfrorene Füße. Schul- und Privatärzte mußten häufig intervenieren.

Petersburg, 22. Jänner. Die „Petersburger Telegraphenagentur“ ersuchte anlässlich des in ganz Rußland herrschenden starken Frostes den Direktor des hauptphysikalischen Observatoriums, die Ursache dieser Erscheinung aufzuklären. Die Agentur erhielt darauf die Antwort, daß am 18. Jänner auf dem Nordseemeere ein starker Antizyklon aufgetreten sei, der in ganz Rußland die hochfrostige Witterung hervorgerufen hat.

Siegen, 22. Jänner. Auf der Grube „Friedrich Wilhelm“ bei Herdorf, Regierungsbezirk Koblenz, sind bei der Einfahrt im Förderkorb zweieinhalb Kilogramm Dynamit explodiert. Sechs Bergleute sind schwer verletzt.

Gleititz, 22. Jänner. Auf dem Brandfelde des Heinitzflözes, der 150 Meter breiten Sohle des Georgschachtes der Königin Luisegrube, durchbrach, wie der „Oberschlesische Wanderer“ meldet, heute vormittag das Feuer die aufgeführten Dämme. Acht in der Nähe arbeitende Bergleute erlitten durch die vordringenden Flammen und durch brennende Gase schwere Brandwunden.

### Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 12. bis 19. Jänner 1907.

Es herrscht:

die Räude der Pferde im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Adelsberg (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Lofa (1 Geh.), Tschernembl (1 Geh.); der Rottlauf der Schweine im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Rudolfswert (1 Geh.), Treffen (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Ebental (1 Geh.), Fara 4 Geh., Lienfeld (1 Geh.), Ossinich (2 Geh.); im Bezirke Gurktal in den Gemeinden Catez (1 Geh.), Großdolina (2 Geh.), Landstraß (3 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernik (2 Geh.), Tschernoschnitz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Gradac (1 Geh.), Suchor (1 Geh.), Weinitz (3 Geh.).

Erloschen ist:

der Mißbrauch in Laibach Stadt (1 Geh.); der Rottlauf der Schweine im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altenmarkt (1 Geh.), Tschernembl (1 Geh.), Weinitz (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 19. Jänner 1907.

### Verstorbene.

Am 21. Jänner. Maria Lipovec, Arbeiterin, 36 J., Große Schiffergasse 1, Tuberkulose. — Gabriele Weber, Handelsmannsgattin, 21 J., Alter Markt 11, Anaemia, Endometritis septica.

Im Bilibspitale:

Am 18. Jänner. Johann Kerzšnik, Rechnungsunteroffizierssohn, 1 1/2 Mon., Dispepsie.  
Am 19. Jänner. Maria Zajc, Arbeiterstgattin, 53 J., Vitium cordis. — Franz Spelat, Inwohner, 79 J., Marasmus senilis.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306-2 m. Mittl. Luftdruck 736-0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimeter
22	2 U. N.	748.9	-12.6	SSO. mäßig	heiter	
	9 U. Ab.	53.4	-16.8	WS. mäßig		
23	7 U. F.	756.1	-19.1	N. schwach	Nebel	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -14.8°, Normal -2.2°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

FRANZ JOSEF Bitterwasser vorzüglichstes Abführmittel. (4796) 151-81

Sarg's feste & flüssige Glycerin-Seife macht die Haut weiss u. zart. Überall zu haben. (150) 32-32

Bei dem Bankett, das die Stadt Wien zu Ehren des Bürgermeisters von Bukarest gab, ist der Champagner „White star“ von Moët & Chandon serviert worden. (279)

495.000 Kronen betragen die jährlichen Haupttreffer der in unserem Inseratenteile angebotenen, auch durch kleine Monatszahlungen zu beziehenden Loszusammensetzungen der Wechselstube Otto Spitz, Wien, welche Firma alle Losrevisionen und finanziellen Auskünfte für die P. T. Leser sorgfältigst und kostenfrei übernimmt. (263 a)

### Laibacher deutscher Turnverein.

Gut Heil!

### Jahreshauptversammlung

am 26. Jänner 1907 um

halb 9 Uhr abends in der Kasino-Glashalle.

(217) 3-2

### Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht des Turnrates.
2. Neuwahl.
3. Hilfälliges.

Da zur Beschlussfähigkeit der Versammlung die Anwesenheit von über 100 Mitgliedern erforderlich ist, erscheint es dringend notwendig, dass sich die Mitglieder möglichst vollzählig und pünktlich einfinden.



Voranzeige!

(218) 2-2

Donnerstag den 24. Jänner 1907 findet im „Bürgerlichen Hotel Lloyd“ ein

Hausball

statt, zu welchem alle Freunde und Bekannte höflichst eingeladen sind. Die Musik besorgt die Vereinskapelle. Anfang um 8 Uhr, Eintrittsgebühr 1 Krone. Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Tausas Karl, Restaurateur.

BROCKHAUS' Erscheint soeben 66 Hefte je 30 Pf. 2 Bände geb. 24 M. Reich illustriert. KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON. Zu beziehen durch: Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlg. in Laibach.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 22. Jänner 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Wertpapiere sämtlicher Art und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate, Eisenbahn-Staatsschuld, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Diverse Lose, and Banks.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft. Privat-Depôts (Safe-Deposits). Unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 19.

Mittwoch den 23. Jänner 1907.

(123a) 2-2 B. 19.873 ex 1906. Kundmachung.

Die gegenwärtig in Unter-Jdria (Steuerbezirk Jdria) Nr. 16 aufgestellte Tabaktrafik kommt im Wege der öffentlichen Konkurrenz zur Befehung. Dieselbe darf nur in den Häusern Nr. 15, 16, 17 und 46 in Unter-Jdria oder in einem anderen geeigneten Hause in unmittelbarer Nähe ausgeübt werden.

Das Badium beträgt 40 K und ist beim k. k. Steueramte in Jdria oder beim k. k. Landeszahlamte in Laibach zu erlegen. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 16. Februar 1907

vormittags 11 Uhr beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der Laibacher Zeitung Nr. 9 vom 11. Jänner 1907 berufen. k. k. Finanz-Direktion. Laibach, am 5. Jänner 1907. Stev. 19.873 ex 1906. Razglas.

Varščina znaša 40 K ter se ima položiti pri c. kr. davkarji v Idriji ali pa pri c. kr. deželnem plačilnem uradu v Ljubljani.

Ponudbe naj se spisejo na predpisani tiskovini in naj se vložijo zapечатene pri predstojniku c. kr. finančnega ravnateljstva v Ljubljani najpozneje do 16. februarja 1907, predpoludnem do 11. ure. Vse drugo se nahaja v natančnem razglasu, priobčenem v uradnem listu ljubljanskega časopisa, št. 9 z dne 11. januarja 1907. C. kr. finančno ravnateljstvo. V Ljubljani, dne 5. januarja 1907.

(239) 3-3 B. 132 B. Sch. R. Kundmachung.

Im Schulbezirke Gurksfeld wird eine Lehrstelle an der vierklassigen Volksschule in Sankt Bartholä zur definitiven Befehung ausgeschrieben. Die gehörig belegten Gesuche sind im vorgeschriebenen Wege bis 16. Februar 1907 hieramts einzubringen. Auch haben für die definitive Anstellung die im kranischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. k. k. Bezirkschulrat in Gurksfeld am 16. Jänner 1907.

(271) 3-1 B. 259. Kundmachung.

Für das Jahr 1907 gelangen die vom gewesenen Professor Franz Metelko gestifteten sechs Geldprämien für Landtschullehrer im Betrage von je 80 (achtzig) Kronen 41 h hiemit zur Verteilung. Anspruch auf diese Prämien haben Landtschullehrer in Krain, die sich nach der Äußerung der vorgefetzten Schulbehörde durch Sittlichkeit, Berufseifer, sorgfältige Pflege der slovenischen Sprache und durch Veredlung von Obstbäumen und gute Pflege der Schulgärten überhaupt auszeichnen. Bewerber um eine dieser Prämien haben ihre gehörig belegten Gesuche längstens bis 1. März 1907 beim vorgefetzten k. k. Bezirkschulrate einzubringen. k. k. Landeschulrat für Krain. Laibach am 14. Jänner 1907.

(276) 2-1 E. 2240/6 9. Dražbeni oklic.

Po zahtevanju Ivana Marolt v Ljubljani, Radeckega cesta 24, zastopanega po gosp. dru. Tominseku, odvetniku v Ljubljani, bo dne 15. svečana 1907, dopoldne ob 10. uri, pri podpisnem sodišču, izba št. 16, dražba zemljišč

vlož. št. 69, obstoječega iz hiše št. 22 Hradeckega vas in dveh vrto, 418 in 1146 kat. obč. Karlovske predmestje, obstoječih iz 1 njive, 3 travnikov, hoste in puščave ter vlož. št. 1192 kat. obč. Trnovsko predmestje, obstoječega iz ene njive. Zemljišča so cenjena sledeče: a) zemljišče vlož. št. 69 kat. obč. Karlovske predmestje na 21.875 K, b) zemljišče vlož. št. 418 kat. obč. Karlovske predmestje na 2788 K, c) zemljišče vlož. št. 1146 kat. obč. Karlovske predmestje na 1800 K, d) zemljišče vlož. št. 1192 kat. obč. Trnovsko predmestje na 566 K.

Najmanjši ponudek znaša ad a) 14.584 K, ad b) 1859 K, ad c) 1200 K, ad d) 378 K; pod tem zneskom se ne prod.

Dražbene pogoje in druge listine, ki se tičejo nepremičnin, smejo kupci pregledati pri spodaj označenem sodišču, v sobi št. 18, med uradnimi urami. Pravice, katere ne bi pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodišču najkasneje v dražbenem obroku pred